

# Obwaldner Volkshfreund.

(Hochw. Hrn. Professor Dr. Vierheimer), Kollegium Sarnen

## Abonnement

(Bei amtlichen Post-Bureauz.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—  
Halbjährlich . . . . . „ 2.10  
bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . „ 3.80  
„ „ „ halbjährlich . . . . . „ 2.—

N<sup>o</sup>. 2.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

## Einrückungsgebühr für Obwaldner

Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum . . . 10 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . 8 „

## Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum . . . 15 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . 10 „

Sarnen, 1897.

9. Januar.

27. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Dress Häkli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

## Ein Rückblick

auf das entschwundene Jahr legt sich einem Jeden nahe, der mit ernstem und aufmerksamem Auge den Wechsel der Geschicke und den Lauf der Geschichte verfolgt. Wenn schon im Leben des einzelnen Menschen die Jahreswende zu einem Rückblick auf den zurückgelegten Zeitabschnitt einladet oder zu einem solchen vielmehr recht eindringlich auffordert, so ist dies gewiß in noch höherem Maße der Fall mit Bezug auf die weltgeschichtlichen Ereignisse, welche die Schicksale der Völker bestimmen. Wie der Wanderer, der auf seinem Wege bei einem Meilensteine angelangt ist, einen Blick rückwärts und vorwärts wirft, so tut es ein denkender und verständiger Mann beim Uebertritt aus dem alten in ein neues Jahr. Die Meilensteine begegnen uns nicht mehr an den großen Heerstraßen. Sie sind verschwunden. So gut, wie der Wanderer, der zu Fuß seines Weges fürbaß zieht, heutigen Tages nur mehr eine sporadische Erscheinung bildet, ebenso gut gehören auch die Meilensteine einem entschwundenen Zeitalter an, in welchem man allerdings langsamer reiste und langsamer lebte, als es am Ende des neunzehnten Jahrhunderts der Fall ist; aber Poesie und Gemütlichkeit nahmen damals einen breiteren Spielraum ein, als er ihnen in unseren Tagen noch zukommt. Dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität mußten die Meilensteine weichen, welche ehemals am Wege standen und den Reisenden zur kurzen Rast einluden, indem sie ihm über die zurückgelegte und über die noch zurückzulegende Strecke Aufschluß gaben. Aber im Leben des Menschen und im Gang der Ereignisse begegnen uns immer noch Meilensteine, bei denen wir uns über das Geschehene und über das Bevorstehende, über Vergangenheit und Zukunft zu orientieren suchen. Einen solchen Punkt bildet der Wechsel zweier Jahre. Wir wenden unsern Blick zuerst rückwärts auf die Ereignisse, welche hinter uns liegen. Dann schauen wir vorwärts und auf unsern Lippen schwebt die bange Frage: Was wird wohl die Zukunft bringen? Welchen Schicksalen führt sie uns entgegen? Für den Zeitungsschreiber handelt es sich bei seinem Rückblick selbstverständlich um dasjenige, was sich auf der großen Schaubühne der Zeitgeschichte abgespielt hat.

Beginnen wir unsere Rundschau im Norden. Das britische Inselreich steht dormalen unter einer konservativen Regierung, welcher eine große Unsicht und Zurückhaltung keineswegs abgesprochen werden kann. Diese Eigenschaften machen sich aber breit auf Kosten einer energischen Tatkraft. Die stets brennende irische Frage wurde im abgelaufenen Jahre ihrer Lösung nicht näher gebracht. Den leitenden englischen Staatsmännern ist es nicht gelungen, die orientalische Frage einer Lösung entgegenzuführen oder sie auch nur über das Stadium einer akuten Krisis hinaus zu bringen. Der größte englische Staatsmann unserer Tage, Gladstone, ist jüngst 86 Jahre alt geworden; aber seitdem dieser merkwürdige Greis, der als Staatsmann, als Redner und als Gelehrter einen gleich hohen Rang einnimmt, das Steueruder des Staates nicht mehr in seiner erprobten Hand hält, hat die englische Politik an ihrer Schwungkraft ganz zweifellos eine wesentliche Einbuße erlitten. Bei dieser Politik spielen dormalen die selbstsüchtigen englischen Interessen und zumal die Handelsinteressen eine entschieden größere Rolle, als es der Ehre und der Wohlfahrt und besonders

der auf christlicher Grundlage ruhenden Civilisation unseres Erdteiles zuträglich ist. Die erfreulichste Erscheinung, welche uns England darbietet, ist unbedingt das stetige Fortschreiten des Katholizismus. Als vor einigen Jahren ein Träger des römischen Purpurs, Kardinal Manning, in's Grab sank, da stand ganz England unter dem Eindruck, daß es seinen angesehensten und vollstümlichsten Mann verloren habe. Das ist bezeichnend für den Stand des Katholizismus in England und seither ist dort in der katholischen Bewegung weder ein Rückschritt noch ein Stillstand eingetreten. \*) So wahr die Wellen des atlantischen Ozean's fortsahren werden, die Gestade des britischen Eilandes zu bespülen, ebenso gewiß werden einst spätere Jahrhunderte die Schmach wieder auslöschen, welche Heinrich VIII. und die „jungfräuliche“ Königin Elisabeth auf den englischen Namen gehäuft haben. Ein merkwürdiges Glück hat England mit seiner Kolonialpolitik. Während diese das Sorgen- und Schmerzenskind aller übrigen Nationen bildet, hat sie England ungezählte Schätze an Gold und eine Machtfülle, welche den Neid aller übrigen Völker erregte, in den Schooß geworfen.

Wenn wir das Aermelmeer durchschneiden, so gelangen wir auf dem gleichen Wege, welchen im letzten Oktober das russische Zarenpaar zurückgelegt hat, an die französische Küste. Dieser Kaiserbesuch war für Frankreich im abgelaufenen Jahre das bedeutungsvollste Ereignis. Man hat viel und gewiß nur mit zu gutem Grunde gespottet oder sich geärgert über das Kriechen der französischen Republikaner und Revolutionäre vor dem nordischen Despoten. Vom Standpunkt charakterfester Uebersetzungstreue war dies gewiß kein ergötzliches Schauspiel. Dagegen läßt sich sicher nicht läugnen, daß den prunkvollen Festen, welche in Frankreich dem Zaren Nikolaus geboten wurden, insofern ein ernster und bedeutungsvoller Hintergrund nicht fehlt, als die Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland dem Erstern einen gewaltigen Zuwachs an Macht und an Ansehen verliehen hat. Im Innern des Landes haben sich seit Jahresfrist die öffentlichen Zustände nicht erfreulicher gestaltet. Die völlige Entchristlichung der Jugend ist das entsetzliche Strebeziel mancher tonangebenden Kreise in Frankreich. Dieses Streben zeitigt allbereits seine Früchte in einer verhängnisvollen Zunahme der jugendlichen Verbrecher. Unter den Männern, welche die Geschicke Frankreichs dormalen trauriger Weise in ihren Händen tragen, gibt es viele, deren Staatscraft durch arge Schmutzstellen verunziert ist und welche sich durch alles Andere eher auszeichnen als durch jene republikanischen und bürgerlichen Tugenden, die schon in den Tagen des heidnischen Altertums als das einzig solide Fundament für die Freiheit und die Wohlfahrt eines Volkes angesehen wurden. Um wie viel höher sollten diese Tugenden in einem christlichen Zeitalter stehen! Weil keine monarchische Partei einen einigermaßen würdigen Tronkandidaten präsentieren kann, so hat sich auch im abgelaufenen Jahre die republikanische Staatsform wieder befestigt. Dagegen läßt es auf völlig ungesunde Zustände schließen, daß sich kein Ministerium länger als ein paar Monate am Steueruder zu halten vermag. Im Parlament sind an die Stelle der großen

\*) Jüngst brachten die Zeitungen die Kunde, daß im verwichenen Jahre in England 15,000 Konversionen zum Katholizismus erfolgt sind.

Redner und Staatsmänner vergangener Tage die seichten Schwäzer getreten, welche über dem Parteigezänke jene Fragen vergessen oder in den Hintergrund drängen, von deren Lösung das Wohl des Staates abhängt. Ueberhaupt besitzt Frankreich dormalen keinen einzigen Staatsmann im großen Styl. Einen entschiedenen Erfolg, der allerdings mit schweren Opfern erkauft werden mußte, hat das französische Kriegsglück in Madagaskar errungen; wie sich denn zweifellos die französische Armee gewaltig gehoben hat. Mit den Opfern, die für die Armee gebracht werden mußten, hat keine Partei je gekargt. Für die Wende des Jahrhunderts bereitet Frankreich eine Ausstellung vor, welche alles bisher dagewesene in den Schatten stellen soll. Das großartigste Schauspiel würde es der Welt bieten, wenn es eine Versöhnung zwischen Kirche und Staat zur Darstellung bringen und an jene moralischen Mächte den Appell ergreifen würde, in denen ganz sicher noch weit reichere und stärkere Hilfsquellen zu finden wären, als in der Blüte von Handel und Industrie, die über Frankreich eine unerschöpfliche Fülle von materiellem Wohlstand ergießen.

Das nächste Mal soll unsere Wanderung fortgesetzt werden.

## Gidgenossenschaft.

— \* Auf Neujahr schied Bundespräsident Dr. Deucher vom Landwirtschafts- und Industriedepartement, in welchem er sich durch seine praktische Tätigkeit große Verdienste um das Schweizervolk erworben hat. Unmittelbar vorher stellte er noch den Entwurf zu einem Bundesgesetz fest über die Fabrikation und den Verkauf von Zündhölzchen im Sinne des Verbotes des gelben Phosphors. Der höchstgestellte Staatsmann der Gidgenossenschaft hat seine ungeteilte Popularität gerade dadurch verdient, daß er unbekümmert um die Popularität für die Wohlfahrt der ärmeren Klassen eingetreten ist.

— Wie das künftige einheitliche schweizerische Hypothekarreht ungefähr aussehen würde, kann man aus einem Vortrag entnehmen, den der ausgezeichnet tüchtige Redaktor des schweizerischen Zivilgesetzbuches, Professor Eugen Haber, am letzten Dienstag in Bern gehalten hat. Es würden drei verschiedene Systeme der Hypothekerveranschreibung neben einander zur Geltung kommen oder ermöglicht werden. Gläubiger und Schuldner hätten die Wahl zwischen diesen drei Systemen. Das erste bestünde in der bloßen Eintragung in's Grundbuch ohne Titel (die sogenannte Kautionshypothek), das zweite System, welches unserm obwaldnerischen Gültrecht entsprechen würde, bestünde in der Errichtung von Hypothekartiteln, wobei der Titel nur als Accessorium der materiellen Schuld bestünde. Wie wir die Sache verstehen, würde nach diesem System der Gültschuldner persönlich mit seinem ganzen Vermögen und nicht bloß das Unterpfand dem Gläubiger haften. Das dritte System würde die von Hand zu Hand gehende „formelle Gült“ bilden. Bei diesem System würde die persönliche Haftbarkeit des Schuldners nicht bestehen und die Gült würde durchaus den Charakter eines Inhaberpapieres besitzen. Von Interesse wäre es gewesen, aus dem Munde des Referenten zu vernehmen, ob die Möglichkeit des Gültbekenntnisses eine unumschränkte oder aber eine durch den amtlich ausgemittelten Schätzungswert des Unterpfandes begrenzte sein soll. Ebenso ist man selbstverständlich darauf gespannt, was für Bestimmungen der Entwurf eines einheitlichen Hypothekarrehtes über den Zinsfuß der neu zu verschreibenden und namentlich über denjenigen der schon bestehenden Gülten enthalten wird. Nach unserer Ansicht werden wir vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts in der Schweiz ein einheitliches Hypothekarreht haben.